

Moraltheologie

Wumbald Müller, *Homosexualität – eine Herausforderung für Theologie und Seelsorge. Mit einem Vorwort von Heinrich Pompey, Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag 1986, Kart., 240 S.*

Nun ist also auch die Homosexualität als »eine Herausforderung für Theologie und Seelsorge« eingestuft, und ein Phänomen, über dessen Herkunft und Hintergründe die kompetenten Fachleute kaum Eindeutiges zu sagen wissen (S. 19–59), hat es in der Theologie und Seelsorge zur höchsten Aufmerksamkeitsstufe gebracht. Gestützt wird diese These durch die hier vorzustellende Publikation, die als »die gekürzte Darstellung einer Arbeit« ausgewiesen ist, »die im Jahre 1984 vom Theologischen Fachbereich der Julius-Maximilians-Universität Würzburg als Dissertation angenommen wurde« (S. 17). In diesen Zusammenhang gehört auch der Hinweis des Verfassers dieser »Darstellung«, daß ihm »das Cusanuswerk... einen über zweijährigen Forschungsaufenthalt in Berkeley/Kalifornien« ermöglichte und ihn schließlich auch »mit einem Promotionsstipendium« (S. 18) bedachte. Der Verfasser ergänzt die Liste derer, die an der Fertigstellung seiner Untersuchung offensichtlich keineswegs nur ein beiläufiges Interesse gezeigt haben, mit der Erwähnung eines weiteren Geldgebers: »Ein herzliches Danke«, so heißt es im Vorwort (S. 18), geht auch an die Erzdiözese Freiburg und ihren Generalvikar Dr. Robert Schlund, die durch einen großzügigen Zuschuß die Drucklegung dieser Arbeit ermöglichten«. Nimmt man endlich die Tatsache hinzu, daß Professor Dr. Heinrich Pompey, damals noch in Würzburg, jetzt in Freiburg i. Br. tätig, die Dissertation W. Müllers mit einem Vorwort ausgezeichnet hat, ergibt sich eine zwar nicht ungewöhnliche, aber doch beachtliche »Wolke von Zeugen«, die für das Gewicht dieser Untersuchung und des in ihr behandelten Gegenstandes ins Feld geführt werden.

In dem vorliegenden Fall muß diese Art, eine Besprechung zu beginnen, erlaubt sein, weil mit guten Gründen gefragt werden kann, ob sich die Förderer des von W. Müller zielstrebig und ergebnisreich zu Ende gebrachten Unternehmens mit den nunmehr schwarz auf weiß vorliegenden Ergebnissen zufriedenstellen lassen.

Die Untersuchung bewegt sich in drei Schritten auf ihr Ziel zu: Der erste Teil (S. 19–59) trägt die Überschrift: »Ergebnisse und Auswertung der wissenschaftlichen Homosexualitätsforschung«. Kein Zweifel – der Verfasser läßt sich denkbar

weit auf die aktuelle Forschung ein, bis dahin, daß er auch erst zu erwartende Ergebnisse in seine Überlegungen und in sein Vorgehen mit einbezieht (S. 50). Wichtig ist es für ihn, die Wende in der Homosexualitätsforschung, d.h. sowohl die Abkehr von der Auffassung, die Homosexualität sei eine Krankheit, als auch das Nein zur Kriminalisierung der homosexuellen Männer und Frauen herauszustellen (S. 58–59), um auf diesem Weg die Einsicht zu vermitteln, daß der Gegenstandsbereich und das Problemfeld der Homosexualität vordringlich zum Tätigkeitsgebiet der pastoralen Praxis werden müssen. – Der zweite Teil (S. 60–125) ist mit der folgenden Themaangabe versehen: »Theologische Grundlagen und pastoraltheologische und psychologische Perspektiven für die pastorale Praxis mit homosexuellen Menschen«. Ausgangspunkt für diesen Teil »sind offizielle bzw. halboffizielle kirchliche Stellungnahmen für Homosexualität, die vorwiegend in den letzten fünf bis zehn Jahren erschienen sind« (S. 60). Aus diesen Stellungnahmen vermag W. Müller zwanglos und überzeugend »drei unterschiedliche Modelle (zu) entwickeln«, um sich – das ist die besondere Art der Zielstrebigkeit, von der er sich durchwegs methodisch bestimmen läßt – an das Modell zu halten, das sich für die »pastorale Praxis mit homosexuellen Menschen« (S. 60) am weitesten öffnen läßt. Modell I (S. 60–77) qualifiziert W. Müller als »Nein zu homosexueller Orientierung und Verhalten«. Modell II (S. 77–115) hat der Autor mit der differenzierenden Überschrift versehen: »Ja zu homosexueller Orientierung – Nein zu homosexuellem Verhalten«. Modell III (S. 115–125) erscheint zwar relativ knapp behandelt, aber das dieses Modell kennzeichnende »Ja zu homosexueller Orientierung und homosexuellem Verhalten im Kontext personaler Beziehungen«, mit dem W. Müller die Herausforderungen für besterhältbar hält, die sich Theologie und Seelsorge in ihrem geradlinigen Zugehen auf homosexuelle Menschen zumuten müsse, ist zugleich der Vorspann zum dritten Teil der Untersuchung (S. 126–219), in dem das erwähnte Ja auf »spezielle Bereiche der Seelsorge und Beratung für homosexuelle Menschen« angewendet, d.h. im Blick auf Dringlichkeiten entfaltet und zugleich gerechtfertigt wird. Auf den Seiten 220–222 formuliert und präzisiert der Autor schließlich seine »Schlußgedanken«, die sich unter das Motiv subsumieren lassen: »Wer in der pastoralen Arbeit sich für homosexuelle Männer

und Frauen einsetzt, ... muß sich darauf einstellen, daß er sich Feinde schafft, will er dem nachgehen, was er für richtig und die Wahrheit hält« (S. 220). Gleichwohl zögert W. Müller nicht, sich für diesen Weg zu entscheiden und dafür zu werben, nicht ohne nach prophetischen Perspektiven zu greifen. Er schließt: »Ich weiß, daß das ein langer Weg und das vielleicht sogar der schwerste von allen möglichen Wegen ist. Als Glaubender bin ich aber überzeugt, daß es der richtige Weg ist« (S. 220). Es folgt ein Inhaltsverzeichnis (S. 223–240); unter den 33 auf Seite 225 verzeichneten Publikationen – auch dieses ist erwähnenswert – befinden sich neben amerikanischen nur zwei deutsche Titel, einer davon stellt aber lediglich die Übersetzung einer amerikanischen Publikation ins Deutsche dar. Muß man also die Homosexualität in Amerika studieren, um zu wissen, wie man sie einzustufen hat, um ihr generell zu begegnen?

Um dieser zuletzt gestellten Frage ihren ihr tatsächlich zukommenden Stellenwert im Ganzen dieser Besprechung zu geben, muß zunächst die Feststellung getroffen werden: Ohne Zweifel ist in Amerika, d. h. in den USA, über Homosexualität unvergleichlich mehr geforscht worden als sonst in einem Land. Wer sich informieren will, muß dorthin gehen, wo die Informationen zu haben sind und wo man lernen kann, wie man sie sich zu beschaffen hat; aber ist es nicht auch denkbar, daß dort, wo die Homosexualität ihre größten Ausmaße erreicht, auch die Hilflosigkeit ihr gegenüber am größten, d. h. zu einem Problem wird, das sich von einem bestimmten Zeitpunkt an eigengesetzlich zu entfalten beginnt bis dahin, daß man sich in das »Ja zu homosexueller Orientierung und homosexuellem Verhalten im Kontext personaler Beziehungen« (S. 115) geradezu flüchtet, um gegenüber dem Druck des Faktischen noch in etwa wenigstens Selbstbehauptung demonstrieren zu können? Die Flucht in die Krankheit, um auf diese Weise mit den anderen mithalten, und das tätige Ja zum Übel, um es durch Anerkennung gering zu halten, sind als Überlebensmechanismen ausreichend bekannt. Man kann dieses Fluchtmotiv durchaus auch in der Resolutheit erkennen, mit der sich W. Müller jedenfalls von einer bestimmten Psychiatrie, d. h. ihrer Art, sich der Homosexualität anzunehmen, abwendet, um der pastoralen Praxis diesen schwierigen Feld zuzuweisen. Als schwierig sieht W. Müller es in der Tat an; denn einerseits verwirft er die Versuche, die Homosexualität als Krankheit einzustufen oder als einen sittlichen Defekt zu werten, der den Menschen seines angestammten Platzes in der Gesellschaft berauben

könnte; andererseits aber betont er fast durchwegs, daß homosexuelles Verhalten als solches *prinzipiell* nicht zu billigen sei (S. 88–92) und »das Ja zu homosexuellen Männern und Frauen als Personen ... nicht mißverstanden werden (dürfe) als ein Ja zur Homosexualität im Sinn von Gleichwertigkeit zur Heterosexualität oder gar als ein Ja zu gelebter Sexualität im Sinn von intimen sexuellen Beziehungen zwischen homosexuellen Menschen« (S. 222). Mit anderen Worten: Ein Fluchtmotiv ist in den Darlegungen W. Müllers insofern zu identifizieren, als er sich durch die Ausweglosigkeit auf dem schwierigen Feld der Homosexualität, die durch die geringen Heilungserfolge der Psychiatrie noch verschärft wird, zu der einzigen ihm noch verbleibenden Maßnahme genötigt sieht, die homosexuellen Männer und Frauen seitens der Kirche pastoral zu betreuen. Das Ziel dieser Betreuung umschreibt W. Müller – wie er akzentuiert betont – in Übereinstimmung mit Verlautbarungen amerikanischer kirchlicher Stellen aus dem katholischen Lager so: »Jeder, der homosexuell ist, müßte, ohne mit Sanktionen rechnen zu müssen, in der Kirche ... offen aussprechen können, daß er oder sie homosexuell ist...« W. Müller ergänzt: »Homosexuelle Männer und Frauen erwarten von der Kirche nicht nur eine Einstellung, die Ihnen erlaubt, homosexuell zu sein ..., sondern auch die Möglichkeit, am Leben in der Kirche voll beteiligt zu sein und in der Kirche eine aktive Rolle zu spielen. Die katholischen amerikanischen Bischöfe gestehen ihnen diese Rolle in der christlichen Gemeinschaft zu... Danach sollten homosexuelle Personen nicht nur volle Beteiligung am sakramentalen und spirituellen Leben in der Kirche haben, sondern es sollten ihnen auch alle die hauptamtlichen und ehrenamtlichen Dienste in der Kirche offenstehen, die heterosexuellen Personen zugänglich sind« (S. 101).

Wie wird W. Müller mit dieser Gleichstellung der heterosexuellen und homosexuellen Personen einerseits und der Unterscheidung zwischen Heterosexualität und Homosexualität hinsichtlich ihrer Wertigkeit andererseits fertig? Wie begründet er dieses methodisch doch recht eigenwillige Verfahren? Er muß es ja begründen, weil die von ihm intendierte pastorale Betreuung der Homosexuellen *rebus sic stantibus* weithin zwar die einzig mögliche wirkliche Hilfe für diesen Personenkreis sein kann, aber eben doch kirchliche Hilfe, also vor dem Evangelium zu rechtfertigende Hilfe sein soll? Dabei ist es für diejenigen, die das »Ja zu homosexueller Orientierung und homosexuellem Verhalten im Kontext personaler Beziehungen« als die einzig vertretbare Einstellung zu homose-

xuellen Personen ansehen, durchaus noch eine eigens zu bedenkende Frage, ob diejenigen, die diesen Personenkreis zu betreuen bereit sind, überhaupt eine Chance haben, sich denen zu nähern, denen sie sich zuwenden wollen (S. 221). Wer sich gleichwohl auf diesen Standpunkt begibt und sich mit W. Müller für das Ja im Sinn des Modells III entscheidet, muß zwangsläufig die Lehre der Kirche und ihre Verlautbarungen zum Themenbereich der Sexualität einer sehr weitreichenden Kritik unterziehen. Diese Kritik gelingt W. Müller um so eher in seinem Sinn, als er Stellungnahmen verschiedenen Ursprungs aneinanderreihet, also etwa den »Entwurf einer Stellungnahme der American Lutheran Church« aus dem Jahr 1977 mit den »Erklärungen der Evangelischen Kirche in Deutschland zur Homosexualität« aus den Jahren 1970 und 1980 und schließlich mit den »neueren katholischen Stellungnahmen zur Homosexualität« (S. 77–78) gleichsam in einem Atemzug nennt, um die Bedeutung der im ganzen einheitlichen Auffassung von der Verwerflichkeit der Homosexualität mit dem Hinweis auf die Verschiedenartigkeit der theologischen Grundlagen dieser »kirchlichen« Äußerungen abzuschwächen (S. 81–88). Mit Hilfe dieser Methode, die sich theologisch zu geben versucht, aber tatsächlich statistisch verfährt und ihre Ergebnisse soziologisch interpretiert, gelingt es W. Müller, die aus den theologischen Perspektiven der Schöpfungsordnung und des Naturrechts gewonnenen Gesichtspunkte und Argumente für die Verwerflichkeit der Homosexualität mit dem Hinweis als letztlich doch bloße menschliche Meinung abzutun, da es offensichtlich »ein schwieriges Unterfangen« sei, »in wenigen Sätzen zumindest eine grundsätzliche Idee über die wichtigsten Gedanken dieser Ansätze (in der Schöpfungsordnung und im Naturrecht) zu vermitteln« (S. 81). Für W. Müller ist es jedenfalls wichtig, die Feststellung treffen zu können, daß bei P.S. Keane (*Sexual morality. A catholic perspective*. New York 1977) und Ch. Curran (*Homosexuality and moral theology, methodical and substantive considerations*, in: *The Thomist* 35 [1971] S. 447–481; *Moral theology, psychiatry, and homosexuality*, in: *The Bulletin of the National Guild of Catholic Psychiatrists* 24 [1978] S. 13–34) »die absolute Position der Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre, nach der homosexuelle Handlungen in sich nicht in Ordnung sind, durchbrochen« wird, ohne daß die genannten Autoren dabei in einer radikalen Weise die kirchliche Tradition übergehen (S. 92).

Von der Anlage der Arbeit her ist es völlig einleuchtend: W. Müller braucht, um für sein

Konzept der pastoralen Sorge für homosexuelle Personen den kirchlichen Segen oder doch wenigstens die kirchliche Duldung zu erlangen, den Freiraum, der sich aus der Verschiedenheit der von ihm erwähnten Stellungnahmen und Argumentationen gewinnen läßt. Mit anderen Worten: Die homosexuelle Handlung darf nicht in sich sittlich verwerflich sein. Nur unter der Voraussetzung, daß ihr dieses Odium genommen werden kann, ist es möglich, auch homosexuelle Handlungen aus sittlichen Erwägungen (also um des Guten und um der Erfüllung des Hauptgebotes willen) in den Dienst personaler Beziehungen zu stellen. Für W. Müller ist es eine ausgemachte Sache, daß die kirchliche Lehre dieser Verwirklichung personaler Beziehungen nicht als Hindernis entgegenstehen darf. In einem der letzten Sätze seiner Arbeit, in denen er dem Mißverständnis vorzubeugen sucht, als wolle er mit seinem Ja zur Homosexualität diese hinsichtlich ihrer Werthafteigkeit der Heterosexualität an die Seite stellen, bemerkt er ohne weitere Abgrenzung: »Auch die vorliegende Arbeit kommt hier an Grenzen, da eine Grenzüberschreitung die Auseinandersetzung mit Bereichen voraussetzen würde, die nicht allein die Homosexualität betreffen, sondern grundsätzliche Positionen der Lehre der Kirchen berühren« (S. 222).

Damit aber erhält die mit Titel des hier vorgestellten Buches enthaltene These, die Homosexualität müsse als Herausforderung für Theologie und Seelsorge eingestuft werden, ein Gewicht, das an die Fundamente dieser Theologie und an den Umgang mit ihrem eigentlichen Gegenstand rührt. Wenn Homosexualität so tief in die verschiedenen Dimensionen des Menschseins hinabreicht, wie W. Müller nicht müde wird zu sagen, wenn gleichwohl die homosexuelle Handlung als solche prinzipiell nicht gebilligt werden kann, warum fragt er nicht auch, und zwar nicht nur am Rande, nach jener pastoralen Betreuung homosexueller Menschen, die auf der Umkehr aller Glieder der Gesellschaft als ihrem wahrhaft kirchlichen Fundament aufbaut und eine richtungs- und antlitzlose Gesellschaft herausfordert?

Josef Rief, Regensburg

Eiff, A. W. v./Gründel, J., *Von AIDS herausgefordert. Medizinisch-ethische Orientierungen*, Freiburg 1987, 103 S.

Daß ein Mediziner und ein Moraltheologe sich zu einer derart aktuellen Problematik äußern, kann man an sich nur begrüßen. Die Prüfung des Inhalts jedoch führt zu kritischen Anmerkungen.